Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 13

Artikel: Ueber Schulreform : (Schluss)
Autor: Limacher, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408360

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber Schulreform.

Von Dr. med. F. Limacher.

(Schluss.)

Aber nicht nur die Schüler leiden unter diesen Zwangsverhältnissen sehr schwer, sondern auch einsichtige Lehrer. Ich wiederhole es hier noch einmal, dass die Schuld daran der heutige Staat trägt, der es zulässt, dass statt tüchtiger, weitherziger Pädagogen aus parteipolitischen Rücksichten an die obersten massgebenden Stellen zu oft Juristen gewählt werden. Dazu kommt noch, dass in den Lehrerseminarien das gleiche trockene, langweilige Zeug, das dann nachher von den Schülern verlangt wird, an der Tagesordnung ist. Bei den Patentprüfungen muss der Kandidat hauptsächlich ein grosses Quantum Tatsachen hersagen können, sog. trockener Plunder, den man in jedem Konversationslexikon oder in der Fachliteratur nachlesen kann. Nicht Charaktereigenschaften, das Gefühlsleben, die Nüchternheit, die altruistische Gesinnung, die Liebe zur Jugend, der ideale Eifer, die Veranlagung zu diesem Berufe von seiten des zukünftigen Lehrers werden bewertet. Das wird um so schlimmer, je höher man im Schulwesen geht, am schlimmsten ist es auf den Gymnasien und auf den Hochschulen.

Weil nun Reformen überall, nicht nur im Schulwesen, fast immer Interessen verletzen, so begegnen sie natürlich, selbstverständlich auch im Schulwesen, einem heftigen Widerstand. Und doch wird dadurch weder die Börse beeinflusst, noch entstehen daraus Barrikadenkämpfe. Solange aber die systemsgetreue Lehrerschaft kein höheres und idealeres Interesse hat, als den Gehalt als Staatsbeamter einzukassieren, ist keine Aussicht vorhanden, dass eine Besserung eintreten wird.

Man wird meinen Ausführungen entgegenhalten, dass «kritisieren leicht sei. Professor Forel und Henri Roorda aber zeigen, ersterer in hygienischer, letzterer in praktischer Weise, wie man es besser machen kann. Forel verlangt Pädagogen mit gutem Willen, gutem Herzen und gutem Verstand. Roorda zeigt uns praktisch, wie er als Lehrer wirkt:

« Jeden Morgen ist von 8—10 Uhr obligatorischer Unterricht, wobei das Unerlässliche durchgenommen wird. Man lehrt das Kind die Muttersprache richtig lesen und schreiben und die leichteren Rechnungen sicher und leicht ausführen. Dabei soll nicht gehastet werden, was heute nicht geht, wird morgen oder übermorgen erfasst. Das Prinzip ist, dass die Kinder am Schlusse der Schulzeit einen bestimmten Zusammenhang von nützlichen Kenntnissen gründlich besitzen und beherrschen. Da die Kinder dabei nichts zu befürchten und vor nichts Angst zu haben brauchen, da es für Fehler keine schlechte Noten gibt, denn das Recht, sich zu irren, hat wohl jedermann, die Lehrer nicht ausgeschlossen, so werden sie nicht nervös und bleiben ruhig. Damit kommt ihnen selbstverständlich auch alles viel leichter vor. In den beiden obligatorischen Morgenstunden wird das Thema allmählich immer mehr und mehr erweitert. So lässt man die Kinder Selbsterlebtes frei von der Leber weg erzählen, führt sie an den Globus oder an die Landkarte und lässt sie ab und zu zeichnen.

« In der dritten Stunde muss der Lehrer die Kinder durch irgend einen Vortrag über ein interessantes Gebiet begeistern, um dadurch ihrem Gemüte Nahrung zu geben. Dabei dürfen sie prinzipiell nicht angestrengt werden; in dieser Stunde bleibt die Anstrengung ganz allein dem Lehrer vorbehalten. Um bei den Kindern möglichstes Interesse zu wecken, sind bald Vorträge, bald Lichtbilder, bald der Besuch von Fabriken und Museen abwechselnd einzuschalten. Auf diese Weise wird es vorkommen, dass ein Kind, wenn es nach Hause kommt, zu seiner Mutter sagt: « O, Mutter, heute war es in der Schule schön. » Die letzte Stunde von 11—12 Uhr wird der körperlichen Ausbildung gewidmet, da wird geturnt, Tennis gespielt, im Sommer gebadet usw.

Und nun der Nachmittag?

« Für einen Nachmittag in der Woche können sich die Kinder die Arbeit frei selbst bestimmen, sie können an demselben machen, was sie wollen. An den andern Nachmittagen zum Teil wird denjenigen Schülern nachgeholfen, welche an den zwei ersten Stunden am Vormittag Mühe haben, nachzukommen. Ferner sind diese Nachmittage da, um den Handfertigkeitsunterricht zu erteilen. Bei diesem wird speziell darauf gesehen, dass Dinge hergestellt werden, welche einen praktischen Wert darstellen, nicht nur wertlose Spielereien. Dann sind diese Nachmittage auch da, um mit den Kindern praktische Naturgeschichte auf Spaziergängen zu treiben und durch Wald und Flur zu streifen. Das Endresultat dieser Methode ist: « Zuerst beobachten, dann vergleichen, dann urteilen. » Dasselbe wird auf diese Weise auch ganz spielend erreicht. »

Diese Lehrmethode hat gegenüber unserer heutigen, staatlich verlangten, den gewaltigen Vorteil, dass Körper und Geist der Kinder geschmeidig gemacht und so gestärkt werden, dass sie zum Bewusstsein von dem kommen, was in ihnen schlummert und was sich aus ihnen entwickeln kann. Auf diese Weise werden auch die Neigungen und Leidenschaften der Kinder viel deutlicher und unverschleierter zum Ausdruck kommen und daher unserer Einwirkung und Beeinflussung viel besser zugänglich. Bei diesem Lehrsystem macht der Schüler vielleicht mehr orthographische Fehler, als beim heutigen offiziellen Staats-Lehrsystem, diesem ausgesprochenen Drillsystem. Ganz bestimmt aber sagen sie weniger Dummheiten und atmen viel freier, bewahren sich eine bessere Gesundheit, sind viel tätiger und beweglicher, haben viel weniger Angst und sind unbesorgter und glücklicher.

Der prinzipielle Fehler der heute massgebenden, offiziellen Staatsschul-Drillmethode ist der, dass man die Arbeit gleichsam als eine Strafe ansieht, die man in Angst und im Schweiss seines Angesichts verrichten muss, um gute Noten und später im Leben draussen sein tägliches Brot erhalten zu können. Was ist « Arbeit »? « Arbeit ist die harmonisch abwechselnde, aber konsequente Einübung nützlicher, guter und gesunder Tätigkeit und bildet damit die Grundlage einer richtigen Gehirnhygiene », sagt Professor Forel. Der tatsächliche Wert der dem Lehrer abgegebenen schriftlichen Arbeiten ist so gut, wie null. Man wirft sie entweder in den Papierkorb oder verkauft sie nach dem Gewicht als Makulatur.

Das heutige Staatsschul-Drillsystem hat den einzigen Zweck, gehorsame und ergebene Staatsbürger heranzuziehen, welche nachher leicht zu lenken sind. Darauf beruht auch der heutige Kompromiss zwischen Religion und Staat, die beide damit auf ihre Rechnung zu kommen suchen. Die Wissbegierde der Jugend wird systematisch und konsequent zurückgeschraubt und macht so der von Staat und Kirche gewünschten Denkträgheit, welche sich keine Mühe nimmt, kritisch zu denken, Platz. Man befiehlt von diesen beiden Instanzen aus, wenn nicht pariert wird, oft sogar mit Höherhängen des Brotkorbes, der Lehrerschaft, den Kindern veraltete Lebensauffassungen und antiquarische Formeln einzutrichtern, welche zu den heutigen Zeitverhältnissen und wirtschaftlichen Anforderungen in einem direkten Gegensatz stehen. Eine Aenderung dieser traurigen Verhältnisse wäre nur möglich, wenn tüchtige, modern denkende Pädagogen an die massgebenden Stellen gewählt würden. Da aber das heute vorhandene Parteigezänk und der damit verbundene Stellenschacher und Stellenwucher dies nicht zugibt, und das Volk zu allem Ja und Amen sagt, so ist auf lange Zeit an keine Besserung zu denken. Staat und Kirche müssen sich das Volk dumm erhalten, sonst wäre es mit ihrer heutigen Oberherrschaft bald zu Ende. Und das wissen diese beiden Instanzen nur zu gut, daher auch ihre Verbrüderung, besonders wieder fest nach dem Weltkrieg. Wer dies bestreiten wollte, der durchblättere nur die heute gebräuchlichen Schulbücher, die trotz des Weltkrieges keine Aenderung erfahren haben und dieselben geblieben sind, wie vorher. In denselben kommen weit mehr diejenigen Männer zu Recht,, welche zerstört, als die, welche aufgebaut haben. Man soll die Formen der Vergangenheit nicht unbeachtet lassen, aber sie nicht zur Haupsache machen und die Einführung neuer, unserer heutigen Zeit entsprechender Anschauungen dadurch hintanhalten. Die Vergangenheit wird sowieso schon durch das Gesetz und die Polizei in höchstem Masse geschützt, daher sollte die Lehrer-

schaft nicht noch mithelfen, die Gutgläubigkeit der Kinder denselben bedingungslos auszuliefern.

In der Schule soll die Jugend die Ueberzeugung erhalten, dass das Leben schön sei, daraus schöpfen sie im späteren Leben auch bei herben Enttäuschungen stets wieder neuen Lebensmut und neue Lebensfreude. Darin liegt auch die höchste Belohnung für den Lehrer für seine mühevolle Arbeit.

Es resultiert aus all dem Gesagten für uns Freidenker die grosse Pflicht, an der Lösung dieser modernen Schulprobleme mitzuarbeiten und mitzuhelfen und für eine Schulmethode einzutreten, welche unserer heutigen und vor allem auch unserer zukünftigen Zeit angepasst ist. Sollten obige Ausführungen zu einer Diskussion anregen, so wäre dies im Interesse der Sache sehr zu begrüssen.

Kongress der welschen Freidenker.

Am 4. Juni wehte vom Balkon des Neuenburger Volkshauses eine Fahne, die dieses Zentrum der Neuenburger Arbeiterbewegung wohl noch nie geziert hat. Die eine Seite des Seidenbanners zeigt unsere in Flammenform angeordneten Landesfarben mit einem bunten Pensée, dem Freidenkerwahrzeichen in der Mitte, und auf der Gegenseite erkennen wir unschwer die geographischen Umrisse der Schweiz auf rotem Grund, darauf die Inschrift «Confoederatio helvetica liberae rationis» (Schweizerischer Freidenkerverband).

Diese Einigkeit, dieses sich Verbundenfühlen mit den Freidenkern des deutschen Sprachgebiets, wie es in dieser Banneraufschrift zum Ausdruck kommt, war auch während der ganzen interessanten Tagung zu spüren. Ausser der Sprache gibt es zwischen der deutschsprachigen und welschen Vereinigung keine Unterschiede. Auch als Unbekannter fühlt man sich sofort «daheim» bei unsern welchen Gesinnungsfreunden. Sie alle, gleich welchem Stande sie angehören, sind heute nur «Freidenker». Während den etwa 3-stündigen, von Präsident Gigon (La Chaux-de-Fonds) vortrefflich geleiteten Verhandlungen konnte kein Misston die schöne Harmonie stören. Einzelinteressen weichen freiwillig vor den grossen Gesamtinteressen. Man kann es den ca. 50 Delegierten förmlich aus den Augen ablesen, welche Freude, welche Erbauung es für sie bedeutet, in enger Fühlung zu sein mit den Delegierten anderer Städte und Orte. Das, was sie monatelang bedrückt hat, wofür sie aber bei den meisten ihrer Mitmenschen kein Verständnis fanden, sie dürfen es heute laut äussern, sie finden nicht nur ein abgerungenes Verständnis, sondern freudige Zustimmung, denn sie sind unter Gleichgesinnten. Neue Kraft, neue Zuversicht und neuer Tatendrang entspriessen der offenen Aussprache der verschiedenen Delegierten, deren Ortsgruppen noch grössern Anfeindungen ausgesetzt sind als unsere deutschschweizerischen, denn sie sind kleiner, keine politische Partei stützt sie, das Gegenteil ist meistens der Fall. Die zahlenmässige Schwäche wird aber wettgemacht durch eine desto grössere Ueberzeugungsstärke. Freudig und selbstlos stellen sich diejenigen, denen ihre Herkunft und ihre wirtschaftliche Lage einen höhern Bildungsgang erlaubte, in den Dienst der gemeinsamen Sache. Jeder gibt sein Bestes, vom einfachen notleidenden Arbeiter bis zum gewandten erfahrenen Präsidenten. Gesinnungsfreund Peytrequin stellt sein vielseitiges Wissen und sein tiefes künstlerisches Vertändnis für alles Menschliche uneigennützig der Zeitung unserer welschen Gesinnungsfreunde «La Libre Pensée internationale» zur Verfügung. Er ist Redaktor und erster Mitarbeiter in einer Person. Gesinnungsfreund Gabarel, Professor an der Neuenburger Universität, der prächtige weissbärtige Charakterkopf, hat trotz hohen Alters und körperlicher Leiden seine Anteilnahme und seine Treue durch seine Anwesenheit bekundet. Machte ihm auch das Sprechen Mühe, so konnte dies nicht verhindern, dass von seinen Worten eine Wärme ausstrahlte, die von Herzen kam und zu Herzen ging, wie es nur eine gute, edle und hart umkämpfte Sache kann.

Der Nachmittag der Tagung wurde einem Vortrag über «Wissenschaft und Dogmen» gewidmet, gehalten von Herrn Vuille, licencié ès sciences, aus La Chaux-de-Fonds. In über 1½stündigem formvollendeten Vortrag verstand es der Referent, in unpolemischer, streng wissenschaftlicher Art, den Grundproblemen unserer Weltanschauung auf den Grund zu gehen. Seine tiefschürfenden Ausführungen, die ein gewaltiges Wissen, besonders auf dem Gebiete der Naturwissenschaften verrieten, legten in einwandfreier unwiderlegbarer Art die Gegensätze bloss, die zwischen den wissenschaftlichen Erfahrungstatsachen und den kirchlichen Dogmen bestehen. Die Wissenschaft macht die Gesamtentwicklung der Menschheit mit, denn *der Zweifel* bildet die *Grundlage wissenschaftlicher Forschung.* Neue Erkenntnisse finden stets beim wissenschaftlichen Suchen nach Wahrheit Verwertung. *Die kirchlichen Dogmen* hingegen, die im Fühlen und Denken einer primitiven, erkenntnisarmen und deshalb offenbarungsgläubigen Menschheit verankert sind, *müssen geglaubt* werden, obschon die Wissenschaft längst ihre Unmöglichkeit bewiesen hat. Das war das Resultat dieses ungemein interessanten und lehrreichen Vortrages.

Die Gesinnungstreue, mit der unsere welschen Freidenker an der als einzig gut und menschenwürdig erkannten Weltanschauung hangen, ihr Eifer trotz stark exponierter Stellung offen und unentwegt für ihre Ueberzeugung einzustehen, verdient die volle Unterstützung auch unserer deutschschweizerischen Vereinigung. Mittel und Wege für eine engere Zusammenarbeit der beiden schweizerischen Vereinigungen werden sich finden lassen. *R. Staiger.*

Vom Schulgebet in Basel.

Wider Erwarten hat der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt dem Beschluss des Erziehungsrates betreffend Aufhebung des Schulgebetes die Genehmigung verweigert, nachdem er ein erstes Mal den Beschluss genehmigt hatte. Man kann also auch anders, je nachdem. Wir hatten im Falle der Wiedererwägung mit einer Mehrheit von 4 gegen 3 gerechnet, nun ist die Mehrheit des Regierungsrates auf der «andern» Seite, dank des Druckes von Kirchenrat und der Petition von 35,000 «Gebetsfreunden», welche die innere persönliche Ueberzeugung der freigeistigen Eltern nicht beachten wollen oder sich darüber keine Gedanken machten.

Es erhebt sich nun die Frage, soll es bei diesem Beschluss sein Bewenden haben, oder soll der Kampf weitergeführt werden? So wie die Sache nun liegt, darf sie nicht belassen werden, das wäre ein Verzicht auf die durchgreifende Glaubens- und Gewissensfreiheit. Gewiss, niemandem ist die Unterlassung des Gebets befohlen und niemand ist gezwungen zu beten. So steht's wenigstens auf dem Papier. Aber wie wirkt die Autorität des betenden Lehrers? Wagen Eltern oder gar Kinder von einem betenden Lehrer zu verlangen, dass er seine Schüler von *seinem* Gebet dispensiere? Kaum. Strenggläubige sind selten tolerant. Kinder werden's fühlen müssen, wenn sie sich an der «Anrufung Gottes» nicht beteiligen. Man kommt natürlich mit der Verlegenheitsausrede: die Kinder lernen ja beim Gebet nichts Schlechtes! Darum handelt es sich nicht; aber sie lernen etwas, das sie nicht stählt im Kampfe ums Dasein, sie lernen nicht erkennen, was *ist*, sondern sie lernen sich ducken, lernen sich fügen unter die Fuchtel der Herrschenden aller Klassen, lernen vor allem nicht denken. Sie werden zu Egoisten erzogen, anstatt durch ethischen Unterricht zu Altruisten. Was sie vor Beginn des Unterrichts «erbeten», wird in der Naturkunde widerlegt und so die Zwiespältigkeit gepflegt.

Im Grunde handelt es sich nicht darum, ob vor dem Unterricht ein Gebet heruntergeleiert wird oder ob die schriftlichen Arbeiten mit den Anfangsbuchstaben des lateinischen Spruches Ut in omnibus glorificetur Virgo Maria (U. i. o. g. V. M.) geziert sind, sondern ob nach Trennung von Kirche und Staat die Kirche in der Schule etwas zu sagen hat. Haben die Erwachsenen beschlossen, Kirche und Staat zu trennen, so gilt dies auch für die Kinder. Nach dieser Trennung ist das Schul-